

Spott au feu : angerichtet von Peter Farner

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 31

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

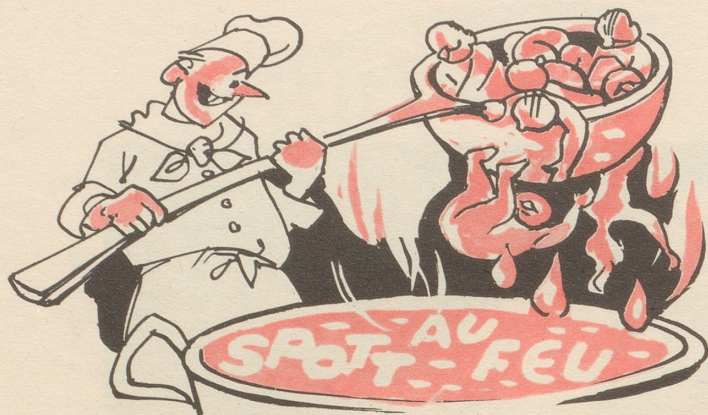
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

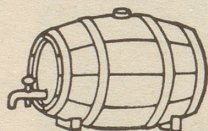


angereicht von Peter Farnur

Hitzfindigkeiten

«Was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß», sagt man. Ich beschwöre es mit einem heiligen Eid, daß ich heute noch nicht weiß, warum die zweite Hälfte dieses klimatisch neurotischen Jahres mit derart sadistischen Temperaturen hat beginnen müssen. Ich weiß es nicht, und trotzdem hat es mir heiß gemacht.

Sprichwörtern kann man eben auch nicht alles glauben. Das haben die Perser schon längst herausgefunden und haben darum dieses Sprichwort kreiert: «Sprichwörter sind der Schmuck der Rede.» Mehr also offenbar nicht.



A propos Perser: Gerade in jener Woche, als alles von den unmenschlichen Hitzewellen in die zwar schattigen, aber alles andere als eiskühlten Gartenwirtschaften gespült wurde, weilte der persische Kaiser in Zürich. Es wurde damals das Gerücht herumgereicht, daß Seine Hoheit schuld sei an dem unfreundlich freundlichen Wetter; denn er pflege auf seine Reisen nicht nur seine schmucke Lebensgefährtin, sondern auch das eigene, in Teheran übliche Wetter mitzuführen. Wer das glaubt, zahlt einen Taler an die Hitzegeschädigten, zu denen auch die Erfinder obigen Gerüchtes gehören.

Bedeutend glaubhafter ist das: Kaiser und Kaiserin reisten auch an die Riviera, weil das nun einmal zum guten Ton gehört. Meinetwegen. Kurz, Sorayas geschärfte Augen ruhten plötzlich auf einem Mann, der wie sie im Casino von Cannes saß und seine innere Anatomie bespang. Der Mann heißt Jean Marais, ist Filmstar und ohne Beruf. Die Kaiserin ließ ihn an

ihren Tisch bitten, was unseren Jean im ersten Moment sehr erschreckte; denn wegen der Hitze hatte er weder einen Rock noch eine Krawatte an und sorgte mit seinem offenen Hemd dafür, daß die anwesenden jungen Mädchen noch einmal so heiß bekamen.

Freund Marais verwickelte den Barmixer in ein vertrauliches Gespräch. Resultat: er hatte plötzlich eine Krawatte an und begann von neuem zu schwitzen. Und als er neben der schönen Kaiserin stand – oder saß –, fragte sie, ob es ihm auch so warm mache. Als er das mit ausgedörter Stimme bestätigte, meinte sie:

«Warum tragen Sie denn als einziger Mensch im Saal eine Krawatte?»

*

Die Basler, munter und unternehmungslustig wie immer, haben wieder einmal so etwas wie einen Rekord aufgestellt. Es ist ja bekannt,

Meine Achilles-Verse

In den Sternen steht geschrieben, ob der Widder gschäftten kann, wie die Skorpione lieben, welchen Typ, warum und wann.

In den Sternen kann man lesen, wie die Jungfrau früh erwacht, wie's der Fisch mit seinen Spesen steuertechnisch etwa macht.

Die besagten Sterne sagen auch, mit welchem Ungestüm Krebse ihre Schürzen jagen dank dem ächten Krebs-Parfüm.

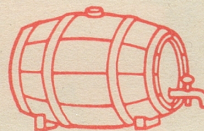
Ob das Sternbild Glück beschert, ist bis dato nicht erwiesen. Sicher ist nur, daß mit diesen Horoskopen, wie bekannt, jeder Sternbild-Lieferant wenigstens sein Glück vermehrt...

daß, wenn es dort unten einmal warm ist, es gleich unsinnig warm ist. Während es am 6. Juli in Zürich am Schatten 36 Grad warm war und alles röchelte: «Höher geht's nimmer...», lachten die Basler nur abschätzig; denn am gleichen Tag litten sie unter einer Hitze von 38,5 Grad.

Und wie sie gelitten haben! Es gehörte fast schon zum Straßenbild, daß am laufenden Band geschwächte Leute auf dem cremeartigen Straßenbelag umkippten, weil der Hitzschlag in ihren Rheinknien eingeschlagen hatte, bevor das nächste Glas Bier in Reichweite war.

Ob in Basel nicht nur die Extremitäten, sondern auch die Hirne von der Hitze geschwächt worden sind, das kann man heute noch nicht sagen. Das ist erst in acht Monaten festzustellen. Wenn ihnen für den «Morgestraich» und die Schnittzelbänke nichts anderes einfällt als die verunglückte Flughafen-Kloten-Abstimmung, dann kann nur der Sonnenstich, Jahrgang 1957, daran schuld sein.

Aber ein Hitze-Schweizer-Rekord wiegt schließlich Einfallslosigkeit immer auf.



In Nürnberg treiben sich immer noch die GIs, also die uniformierten Amerikaner, herum. Wenn es so heiß ist und man in einer luftdichten Uniform steckt, gibt es zwei Möglichkeiten, um einen Hitzetod abzuwehren: man trinkt mindestens zwei Whiskies; denn nach dem ersten ist man wieder ein ganz anderer Mensch, und dann muß der natürlich auch einen haben. Oder man geht baden.

Aus irgendwelchen Gründen haben die Herren der US-Militärverwaltung das modernste und eleganteste Nürnberger Bad, das Lindestadion, für «off limits» erklärt («off limits» ist in Deutschland alles, was von GIs nicht betreten werden darf). Die amerikanische Militärpolizei erhielt eine Sonderschulung im Badehosen-Erkennungsdienst, damit es ihr gelinge, in besagtem Bad die Deutschen in Badehosen von den Amerikanern in Badehosen zu unterscheiden. Das Spezialkommando wurde belehrt, daß «Bürstenhaarschnitt, Palmen auf der Badehose und Landserenglisch» die Hauptkennzeichen jener Amerikaner seien, die trotz Verbot sich im Lindestadion erfrischten.

Und dann gab es dort die erste Razzia, aber es schaute sozusagen nichts dabei heraus; denn die dort badenden US-Soldaten hatten sich schnell in biedere Deutsche verwandelt. Sie zogen deutsche Badehosen an, blieben möglichst lang im Wasser, markierten brave deutsche Beamte und riefen möglichst

CityHotel/zürich

Erstklass-Hotel im Zentrum
Löwenstr. 34, nächst H'bahnhof, Tel. 272055

Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette,
Privat-WC, Telefon und Radio / Restaurant - Garagen / Fernschreiber Nr. 52437

laut einander derbe urboarische Flüche zu. Die Militärpolizisten vergriffen sich häufiger, als ihnen recht war, an echten Deutschen, die in bunten Badehosen herumlagen, mit Bürstenschnitt Eindruck machen wollten und mit englischen Brocken ihre Konversation bereicherten. Kurz, es war nicht möglich, mit dieser Aktion «Fleischschau» Menschen in Badehosen nach Nationalitäten zu sortieren. Der Erfolg dieser Razzia war, daß das Spezialkommando aufgelöst und das Badeverbot aufgehoben wurde.

*

Ich habe bisher nie viel gehalten vom Wert der Wahrsagerei. Offenbar ist aber doch etwas dran. Wieso hätten sonst die einheimischen Bierbrauer so genau Monate voraus wissen können, daß es einen derart hitzigen Sommer geben würde?

Die haben doch ganz genau gewußt, warum sie im April mit dem Bier aufgeschlagen haben. – Sehen so harmlos aus und sind solche Tausendsassas.

*

Es gibt aber auf der ganzen Welt absonderliche Menschen, die z. B. im Winter schwitzen und im Sommer frieren. Um diesen letzteren Sonderlingen zu helfen, hat ein Amerikaner etwas erfunden. Wer trotz Hitzewellen und lauem Bier noch immer friert, der kann sich trösten mit der Gewißheit, daß ennet dem Teich jetzt Wärmefläschen hergestellt werden, die den üppigen Körperformen der «architektonisch» einwandfreien Marilyn Monroe nachgebildet sind. Ohne Kopf.

Womit wieder einmal bewiesen wäre, daß man gar keinen Kopf haben muß, um berühmt zu werden und nachbildungswürdig zu sein. Die üppigen Formen genügen vollkommen. Das nennt man Fortschritt.



Wenn man den schmalen Steg betritt,
so schwankt er unter jedem Schritt.
(Schwanken Sie nicht länger –
kaufen Sie ein Los!)

9. August

Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie